

# Erlesenes Kulturerbe aus Donaueschingen in Karlsruhe

Ein Gedenkblatt für Max Rieple (1902–1981)

Der Name Fürstenberg hat für viele deutlich an Glanz und Ausstrahlung verloren; seit langem galt er vor allem als Programm und Garant für Kultur auf höchstem Anspruchsniveau. Durch den Ausverkauf wertvollsten Kulturgutes ist ein ungeheurer Traditionsbruch zu beklagen, Zug um Zug wird versilbert, was in Generationen gesammelt, bewahrt und gepflegt wurde. Die Sotheby's-Auktion vom Juli 1994 in

London war eine spektakuläre „Glanznummer“ in diesem denkwürdigen Kulturgeschacher, etliche andere bleiben in trauriger Erinnerung. Ein wenig Hoffnung und ein bißchen Genugtuung sind geblieben. Das Land Baden-Württemberg hat bereits 1993 1050 für die Landeskultur besonders bedeutsame Handschriften aus der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek gekauft und 1999 seltene Musikalien mit 7532



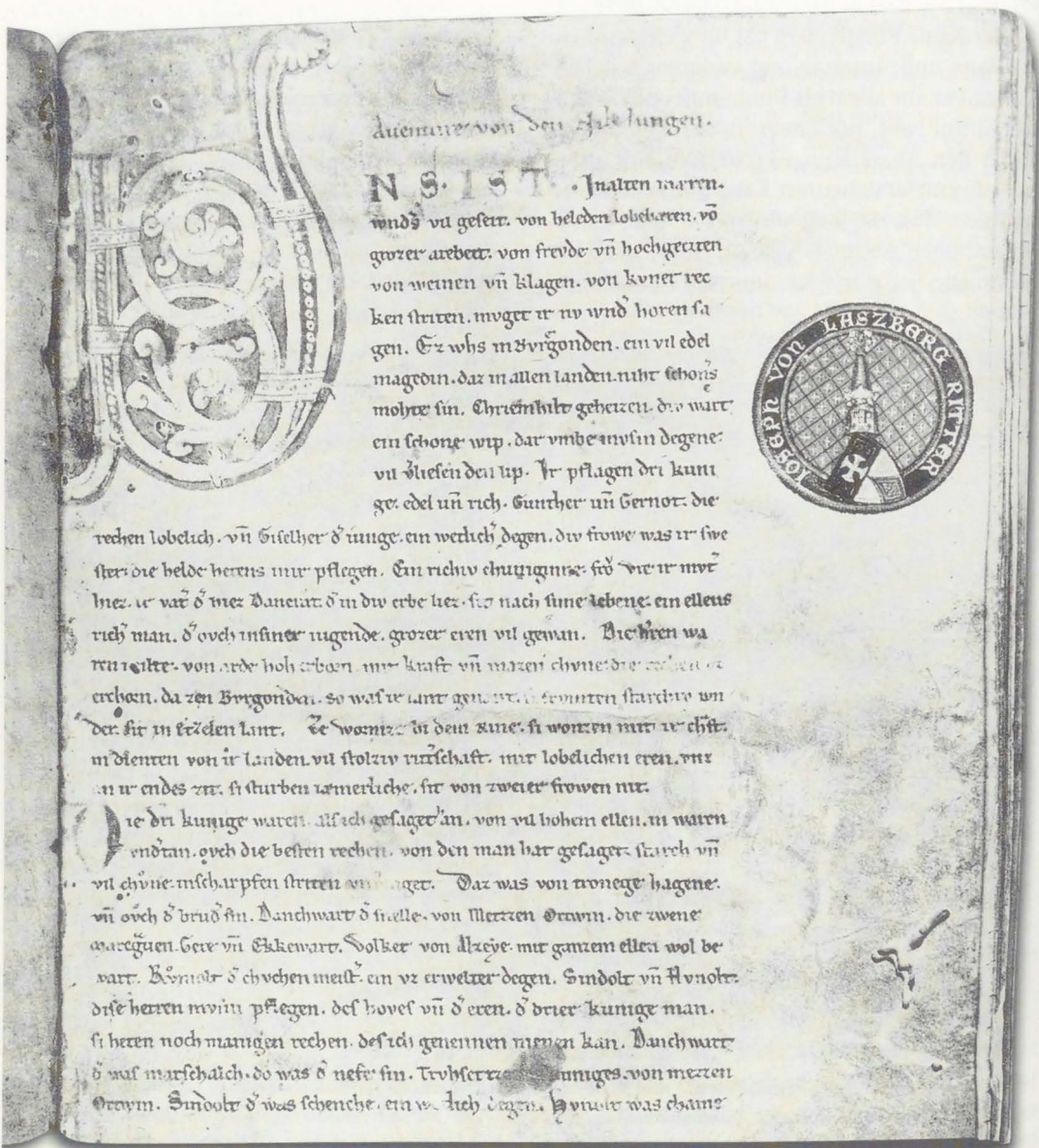
Verschiedene sogenannte „Amalie“-Bände aus der Musikaliensammlung der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen, jetzt: Badische Landesbibliothek, Karlsruhe. Die Fürstin Amalie (1795–1869), geb. Prinzessin von Baden, Gemahlin von Carl Egon II. Fürst von Fürstenberg, ließ Klavierauszüge von gedruckten Opern einheitlich in grüne Einbände mit rotem Lederrücken binden. Davon haben sich in der Sammlung mehr als 150 Bände erhalten.

Photo: K. Stürmlinger und B. Ehlig, BLB Karlsruhe

Drucken, dazu 1110 Bände aus der Laßberg-Bücherei für die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe erworben – für insgesamt 54,3 Millionen DM. Die öffentliche Diskussion um die „Verteilung“ dieses Kulturerbes war sehr erregt, viele bibliophile Kostbarkeiten aus dem alten Baden sind vor allem in der anglo-amerikanischen Welt angekommen, sicher auch mancher „antiquarische Schrott“. Aber wer beurteilt dies im Detail?

## JOSEPH FREIHERR VON LASSBERG UND SEINE BIBLIOTHEK

Seit 1855 beherbergte die Donaueschinger Bibliothek auch die umfangreiche Sammlung des Gelehrten Joseph Maria Christoph Freiherr von Laßberg. Er ist am 10. April 1770 in Donaueschingen geboren als Sohn eines fürstenbergischen Geheimen Rats und Oberjäger-



meisters, studierte Jura, Philosophie und Forstwissenschaft in Straßburg und Freiburg – und wurde Nachfolger in der Karriere seines Vaters. 1805 war er Mitbegründer der „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte an den Quellen der Donau“, des ältesten süddeutschen Geschichtsvereins. Laßbergs Devise: „Lassen Sie uns, jeder an seinem Orte, sammeln und bewahren, was wir aus der Flut der Zeiten zu retten vermögen!“ Ein besonderes Verhältnis entwickelte Laßberg zu Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg, geborene Prinzessin von Thurn und Taxis (1767–1822), die seit 1799 Witwe war; 1807 ist ihr gemeinsamer Sohn „unter größter Geheimhaltung“ in der Schweiz geboren, er ist bekannt geworden als Hermann von Liebenau. Ab 1817 lebte Laßberg auf Schloß Eppishausen im Thurgau, 1831 lernte er Maria Anna (Jenny) Freiin von Droste-Hülshoff kennen, 1834 heiratete er Annettes Schwester. 1837 zogen die Laßbergs um auf die Meersburg, 150 Bücherkisten kamen mit! Am 15. März 1855 starb Laßberg auf der Meersburg, seine Bibliothek ging über in den Besitz Fürstenbergs. Nun hat ein Großteil dieses Nachlasses, neben vielen mittelalterlichen Handschriften und Inkunabeln, eine neue Heimat in Karlsruhe.

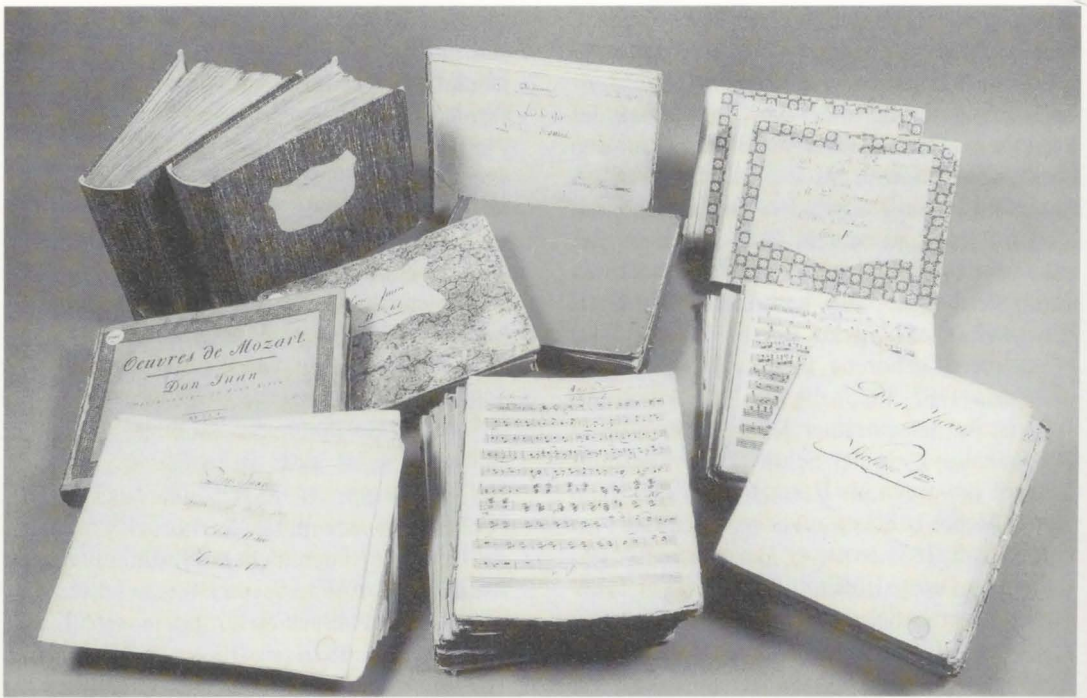
## DONAUESCHINGEN – GEPRÄGT DURCH FÜRSTENBERG

Natürlich ist dies ein schmerzlicher Verlust für Donaueschingen, die Stadt am Ursprung der Donau, deren Quelle in der Fassung aus dem Jahre 1875 sicher auch weiterhin Besucher anziehen wird. In einer Reichenauer Urkunde von 899 wurde „Esginga“ erstmals genannt, 1488 kamen Dorf und Schloß an die Fürstenberger Grafen, aber erst 1723 wurde Donaueschingen Residenz des in den Reichsfürstenstand erhobenen Joseph Wilhelm Ernst und erlebte bald die Blüte eines politischen und kulturellen Zentralortes: Schloß, Schloßkirche (in böhmischem Barock), Gymnasium. Donaueschingens Kunstschätze und Kulturgüter vermehrten sich rasch – dank der Fürstenberger, die ihre wechselvolle Geschichte zurückverfolgen bis ins 11. Jahrhundert (vielleicht auch weiter), die 1803 sich an der Säkularisation von 18 Klöstern und Stiften auf ihrem Territorium bereicherten, durch die Mediatisierung 1806 dann zwar ihre Herrschaft, nicht aber ihre Kunst-

schätze verloren. Ihre „Institute für Kunst und Wissenschaft“, die fürstlichen Sammlungen (Grünwald, Hans Holbein d. Ä., Lucas Cranach u. a.) wurden Schatzkammern, die Brauerei brachte viel Geld in die fürstliche Kasse. Aber am besten wuchs die Hofbibliothek, sie wurde zur bedeutendsten deutschen Privatbibliothek. Und das Glanzstück: die Handschrift C des Nibelungenliedes, die 1755 wiederentdeckt und 1815 von Laßberg erworben worden war und mit seinem Nachlaß in die FF-Bibliothek kam. Unter den Bibliothekaren der Fürsten von Fürstenberg ist Joseph Victor von Scheffel zu nennen, der von 1857 bis 1859 die Kostbarkeiten hütete: „Sonst ist Donaueschingen eine Kleinstadt von respektablem Klatscherei und Begrenzung des Horizonts“ (Gedenktafel am Eingang zur Hofbibliothek). Auch Heinrich Hansjakob profitierte von diesem Bücherfundus: Das Donaueschinger Gymnasium war seine erste Stelle als Gymnasiallehrer.

## „LIEBHABER UND BESCHÜTZER DER MUSIK“

Schon vor der Laßberg-Bibliothek konnte die Badische Landesbibliothek stolz einen anderen Schatz vorstellen: Die neu erworbene Musikaliensammlung der Fürstenberger. Die Musiktradition stand in Donaueschingen zumindest gleichrangig neben der Liebe zu den schönen Büchern. Seit 1762, mit dem Regierungsantritt von Fürst Joseph Wenzel, gab es eine eigene Hofkapelle; man organisierte viele Gastspiele, so war 1766 auch der junge Mozart mit Vater und Schwester 12 Tage zu Gast, 1787 (23. September) erlebte Donaueschingen die erste Aufführung von „Figaros Hochzeit“ in Deutschland, 1804 erstmals die deutsche Fassung von Haydns „Schöpfung“. Es ergab sich in Generationen das größte Beispiel eines geschlossenen und historisch gewachsenen Musikalienbestandes einer Fürstenresidenz, fast alle musikalischen Gattungen waren vertreten. Die Familie Fürstenberg galt europaweit als „Liebhaber und Beschützer der Musik“. Was in Donaueschingen gesammelt wurde, ruht nun in Karlsruhe: 3612 Musikhandschriften und 3920 Musikdrucke. Für die Musikforschung, für die Bezüge Donaueschingens zu Mozart, Haydn, den Höfen in Karlsruhe und Mannheim, Hechingen, Stuttgart ist dieser im Südwestdeutschen Raum einmalige Bestand



Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) *Don Giovanni (II dissoluto punito, ossia II Don Giovanni)*, KV 527, *Opera buffa* in 2 Akten, *Verschiedene Abschriften, Partitur und Stimmen, Klavierauszüge*, Karlsruhe, *Badische Landesbibliothek, Signatur: Donaueschingen Mus. Ms. 1386 [u. a.]*

Photo: K. Stürmlinger und B. Ehlig, BLB Karlsruhe

nun vorzüglich zu nutzen, eine kräftige Ergänzung der Musikaliensammlungen aus Baden-Baden und Baden-Durlach.

Die Fürstenberger erwarteten von ihren Musikern auch Kreativität. Bekannt wurden durch ihre Kompositionen vor allem der 1780 in Meßkirch geborene Conradin Kreutzer, der 1817 Hofkapellmeister wurde (vgl. das Gedenken seines Landsmannes Konrad Gröber, Erzbischof von Freiburg, in der „Badische Heimat“ 1934), dann allerdings 1822 aus Donaueschingen floh aus „Furcht vor künstlerischem Stillstand“ und Platz machte für den Prager Wenzel Kalliwoda (1801–1866), der 40 Jahre lang das Musikleben am Donaueschinger Hof bestimmte, als Geiger wie als Komponist geschätzt wurde, u. a. von C. M. von Weber, Mendelssohn, Schumann (in Karlsruhe verstorben und beigesetzt).

## HEINRICH FEURSTEIN, HEINRICH BURKARD

Heinrich Feurstein ist am 11. 4. 1877 in Freiburg geboren, er studierte katholische

Theologie und Nationalökonomie, promovierte mit dem Thema „Lohn und Haushalt der Uhrenfabrikarbeiter des badischen Schwarzwaldes“, war seelsorgerisch tätig in Tiengen/Hochrhein, in St. Stephan/Karlsruhe, in Achern, kam 1906 als Pfarrverweser nach Donaueschingen, wurde am 17. Mai 1908 dort als Stadtpfarrer investiert. Das Karlsruher Kultusministerium bestellte ihn zusätzlich als Denkmalpfleger und Max Egon beauftragte ihn, einen Katalog mit den Reichtümern seiner Museen zu erstellen; Dr. Feurstein wurde so europaweit bekannt als Kenner der Kunstschatze und Kulturgüter Donaueschingens, vor allem durch sein Hauptwerk „Matthias Grünewald“ – für Donaueschingen in vielerlei Hinsicht ein Glücksfall (Feurstein wurde am 7. 1. 1942 nach einer Predigt von der Gestapo verhaftet, nach Dachau deportiert, dort ist er am 2. August 1942 gestorben).

Aus seiner Acherner Zeit kannte Heinrich Feurstein den am 8. September 1888 in Achern geborenen Heinrich Burkard, er hatte in Leipzig studiert, war in Straßburg tätig unter Hans Pfützer. Auf seine Empfehlung hin kam Bur-

kard 1909 als Fürstlich-Fürstenbergischer Musikdirektor und Betreuer der Musikalien-sammlung nach Donaueschingen, er wurde der neue spiritus rector der Musikwelt Donaueschingens, fand in Max Rieple einen begeisterungsfähigen jungen Freund. 1913 gründeten sie mit weiteren Donaueschinger Bürgern die „Gesellschaft der Musikfreunde“, erster Präsident wurde Georg Mall.

## „ZEITGENÖSSISCHE TONKUNST“

Die Donaueschinger Musikfreunde kannten den Reichtum der musikalischen Vergangenheit ihrer Stadt. War hier nicht eine Tradition auch als Verpflichtung zu verstehen, eine neue Plattform für neue Musik zu schaffen? Das Fürstenhaus zeigte sich bereit, als Mäzen die kühne Idee zu unterstützen, der Plan wurde konkret: „Die Einrichtung von Donaueschinger Kammermusik-Aufführungen zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst betreffend“. Am 21. Juli 1921 meldete, die „Neue Musik-Zeitung“:

„Während heute auf den Gebieten der bildenden Künste, der erzählenden, lyrischen und dramatischen Literatur allenthalben ein lebhafter Streit um die Neuerscheinungen ausgefochten wird, hat der junge Tondichter gegen starke Widerstände aller Art zu kämpfen, um überhaupt die Möglichkeit zu erlangen, sein Werk vor der Öffentlichkeit zur Diskussion zu bringen...“

Wenn diese ‚Kammermusik-Aufführungen zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst‘ in dem kleinen Schwarzwald-Städtchen Donaueschingen ihre Stätte finden sollten, so ist diese

Einrichtung – an deren Wiederholung gedacht wird – hier kein einem kulturfremden Boden künstlich eingepflanzter Reis, sondern das Unternehmen knüpft an die künstlerischen Überlieferungen einer Stadt an, in der seit 150 Jahren ein Fürstenhaus ein hochstehendes geistiges und künstlerisches Leben hat bodenständig werden lassen.

Als Leitsatz galt, durchaus unparteiisch und unbeeinflusst die Auslese aus den Eingängen vorzunehmen. Maßgebend für die Aufnahme in das Programm waren allein der innere Gehalt der Werke, die Stärke der künstlerischen Schöpferkraft, gleichviel aus welchem Boden der Tondichter seine Kräfte gezogen hat, gleichviel welcher Sprache er sich zum Ausdruck seines Fühlens bedient. Der Nachdruck wurde darauf gelegt, für noch nicht oder wenig bekannte Begabungen Aufmerksamkeit zu wecken; reife Werke schon eingeführter heute schaffender Tondichter wurden zurückgestellt zugunsten junger, aufstrebender Komponisten, ob auch deren Schaffen heute vielleicht noch mehr Verheißung als Erfüllung bedeutet.

Heinrich Burkard, Eduard Erdmann, Joseph Haas, Protektor: Fürst zu Fürstenberg, Ehrenausschuß: Ferruccio Busoni, Siegmund von Hausegger, Arthur Nikisch, Max von Pauer, Hans Pfitzner, Franz Schreker, Richard Strauß.“

Wer hätte den Ehrenausschuß noch mit mehr Autorität ausstatten können?

Am 31. Juli 1921 begannen die ersten Donaueschinger Musiktage, so schlicht das ausgedruckte Programm:

Protektor: fürst zu fürstenberg.

E h r e n a u s s c h u ß :

ferruccio Busoni, Siegmund von Hausegger, Arthur Nikisch, Max von Pauer,  
Hans Pfitzner, Franz Schreker, Richard Strauß.

M i t w i r k e n d e u. a.:

Anna Kämpfert (Sopran), Kath. Bosch-Möckel (Geige), Ed. Erdmann, Max von Pauer, Rud. Peters, Walter Rehberg (Klavier), Phil. Dreisbach (Klarinette), das Havemann-Streichquartett.

- I. Konzert: Sonntag, den 31. Juli vorm. 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Alois Hába, Streichquartett. Karl Horwitz, Lieder. Ernst Krenek, Serenade für Klarinette, Violine, Viola und Violoncello.
- II. Konzert: Sonntag, den 31. Juli abends 8 Uhr. Franz Philipp, Klavierquartett. Arthur Willner, „Don Tag und Nacht“, Fugen für Klavier. Philipp Jarnach, Streichquintett.
- III. Konzert: Montag, den 1. August abends 8 Uhr. Rudolf Peters, Violinsonate. Alban Berg, Klavier-sonate. Paul Hindemith, III. Streichquartett.

Erst auf ein gewisses Drängen war auch Paul Hindemith nach Donaueschingen gekommen, als Bratschist auch als eigener Interpret seines Streichquartetts op. 16. Diese Musik wurde zur Sensation, in Donaueschingen hatte Hindemith seinen Start zum Weltruhm. „Es ist der Höhepunkt der bisherigen Entwicklung Hindemiths“, schreibt später Heinrich Strobel. Es gab natürlich auch Pfiffe und Pfui-Rufe. Max Rieple beschrieb die Reaktion des Jury-Ehrenvorsitzenden Richard Strauß, der in seinem wienerischen Dialekt den jungen Hessen fragte: „Warum komponieren's denn atonal? Sie ham ja Talent!“ Und zur Antwort bekam: „Herr Professor, mache se Ihre Musik, und ich die meine.“ Für die Konzertbesucher stellte sich Paul Hindemith in der Musikzeitung so vor:

„Ich bin 1895 zu Hanau geboren. Seit meinem 12. Jahre Musikstudium. Habe als Geiger, Bratscher, Klavierspieler oder Schlagzeuger folgende musikalische Gebiete ausgiebig ‚beackert‘: Kammermusik aller Art, Kino, Kaffeehaus, Tanzmusik, Operette, Jazz-Band, Militärmusik. Seit 1916 bin ich Konzertmeister der Frankfurter Oper. Als Komponist habe ich meist Stücke geschrieben, die mir nicht mehr gefallen: Kammermusik in den verschiedensten Besetzungen, Lieder und Klaviersachen. Auch drei einaktige Opern, die wahrscheinlich die einzigen bleiben werden, da infolge der fortwährenden Preissteigerung auf dem Notenpapiermarkt nur noch kleine Partituren geschrieben werden können.

Analysen meiner Werke kann ich nicht geben, weil ich nicht weiß, wie ich mit wenigen Worten ein Musikstück erklären soll (ich schreibe lieber ein neues in dieser Zeit). Außerdem glaube ich, daß meine Sachen für die Leute mit Ohren wirklich leicht zu erfassen sind, eine Analyse also überflüssig ist. Den Leuten ohne Ohren ist ja auch mit solchen Eselsbrücken nicht zu helfen. Einzelne Themen schreibe ich auch nicht auf, sie geben stets ein falsches Bild.“

Natürlich wurde auch für 1922 nach Donaueschingen eingeladen, die „Neue Musik-Zeitung“ schrieb:

„Mit einem wirklich großen Erfolg hatte das vorjährige, erste Kammermusikfest zur Förderung zeitgenössischer Musik abgeschlossen; ein Erfolg, der nicht nur in dem schönen, reizvollen und anregenden Verlauf der Donaueschinger

Festtage, sondern auch in seiner tiefgehenden Auswirkung als ein bedeutendes künstlerisches Ereignis beruhte. Es handelt sich hier bei den Donaueschinger Festen letzten Endes nicht einfach um ein paar Konzerte, die jungen Künstlern an die Öffentlichkeit verhelfen sollen (das geschieht anderswo auch), sondern um eine *Idee*, die von größter Wichtigkeit für die Weiterentwicklung der jungen deutschen Tonsetzer werden kann. Donaueschingen könnte, so seltsam und unwahrscheinlich das klingen mag, der geistige Sammelpunkt aller ernst zu nehmenden jungen Komponisten werden . . .“

In Donaueschingen wurde seit 1921 Musikgeschichte geschrieben, Jahr für Jahr. Diese Stadt ist so wohl einzigartig in der Welt, weil sie sich rühmen kann, eine alte Tradition lebendig in die Moderne geführt zu haben. Die Programme waren an Vielfalt und Neuigkeit nicht zu überbieten, waren immer Avantgarde.

Bis dann nach 1933 Mandolinen, Gitarren, Militärkapellen die „völkische“ Tonkunst zelebrierten.

## DONAUESCHINGER MUSIKTAGE

1946 gab es einen zaghaften, eigentlich glücklosen Neuanfang, „gemäßigt modern“, eher eine Bestandsaufnahme. Immerhin gab - in der Notzeit! - das „Ernährungsamt“ einen zusätzlichen Ochsen zur Schlachtung frei, damit während der Konzerte nicht auch noch der Magen knurrte. 1948 übernahm Max Rieple das Präsidium der „Musikfreunde“, er suchte wieder das Gespräch mit dem Fürstenhaus - und mit dem Rundfunk und begrüßte die Gäste 1950:

„Zwei Jahre mußten wir schweigen, bis die Forderungen, die wir an uns selbst gestellt hatten, verwirklicht werden konnten. Denn mit einer halben Sache wollten wir nicht vor die Öffentlichkeit treten. Daß die gesteckten Ziele erreicht werden konnten, dafür ist das vorliegende Programm der untrügliche Beweis. In ihm verwirklicht sich aber auch noch eine andere Idee. Die friedliche Zusammenarbeit der ganzen zivilisierten Welt. Was eine weitblickende Politik anzustreben versucht, ist hier bereits Wirklichkeit geworden. Der Franzose steht neben dem Amerikaner, der Engländer neben dem Italiener, der Japaner und Grieche neben dem Deutschen. Die Sprache der Musik kennt keine politischen Grenzen.“

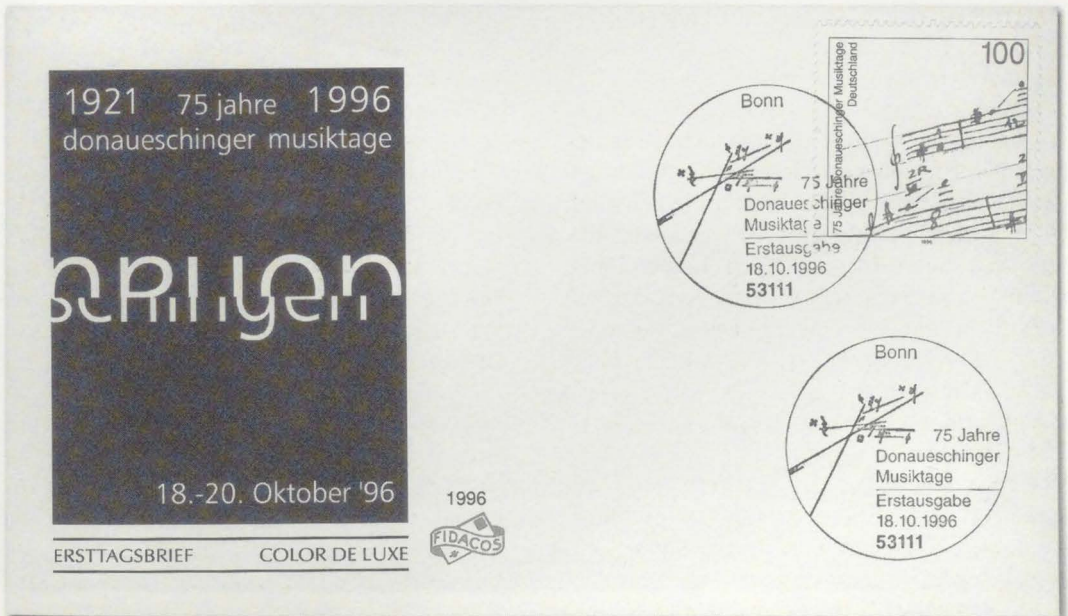
Das Fürstenhaus, SWF Baden-Baden und die „Gesellschaft der Musikfreunde“ waren nun die neuen Träger der „Donaueschinger Musiktage für zeitgenössische Tonkunst“. In den folgenden Jahren waren immer die meisten Uraufführungen SWF-Aufträge, der Funk wurde zum Hauptmäzen. Die Programme verantworteten Heinrich Strobel und Josef Häusler, die SWF-Dirigenten Hans Hans Rosband, Ernest Bour, Pierre Boulez, Hans Zender stellten sich ganz in den Dienst der musikalischen Pioniere. Und sie kamen gerne, alle: John Cage 1954, um mit seinem ersten Auftritt in Europa für Skandal und totales Unverständnis zu sorgen und Milhaud, Honegger, Klebe, Fortner, Messiaen, Hans Werner Henze, Karl-Heinz Stockhausen – echte Vielfalt! Auch György Ligeti, Krzysztof Penderecki, Igor Strawinsky, Cristóbal Halffter. Donaueschingen wurde zur musischen Arena aller Novitäten, zur Szene qualvollen Hörens und organisierten Beifalls, billiger Effekthascherei und lärmender Kraftmeierei. Lärm, eigentlich ein Störfaktor, Kunst?

Aber eben auch ein Musikfest der Überraschungen, erstaunlicher Klangblüten, echter Klang-Kunst. Die Neue Musik ist wirklich nicht denkbar ohne „Donaueschingen“. Das Publikum? Die ganze Welt war vertreten, Donaue-

schingen war einmal im Jahr wirklich Weltstadt. Viele hielten sich auch für unentbehrlich, Donaueschingen war „in“. Und Fürstenberg gab einen guten Rahmen, vor allem Max Egon zu Fürstenberg, wirklich ein Grandseigneur. Prof. Heinrich Strobel, Hauptabteilung des SWF, hat ihn treffend gewürdigt:

„Prinz Max war einer der natürlichsten, lebenswürdigsten und charmantesten Menschen, die ich kennengelernt habe, und er war zugleich ein wirklicher Grandseigneur. Eben als Grandseigneur eines großen traditionsreichen Hauses konnte er auch mit den Grandseigneuren der Musik auf gleich und gleich stehen. Ich habe das gerade in den letzten Jahren erlebt, als wir bei ihm viele anregende und frohe Stunden mit Igor Strawinsky und anderen großen Komponisten verbrachten. So sehr er sich der Ehre bewußt war, daß er einen Mann wie Igor Strawinsky mehrfach bei sich zu Gast haben durfte, so sehr war er den wirklich originalen Erscheinungen der Jugend zugetan, und er war glücklich, nach den Musiktagen im herzlich offenen und vertrauten Gespräch mit ihnen zusammen zu sein, stets bis ins kleinste um das Wohl seiner Gäste besorgt.“

Max Egon ist am 6. April 1959 gestorben. Joachim Fürst zu Fürstenberg, geb. 1923, trat seine Nachfolge an.



## MAX RIEPLE (1902–1981)

Für Max Rieple, den Schriftsteller, Lyriker, Übersetzer, ist die Musik in Donaueschingen



*Max Rieple (1902–1981)*

zum Lebensinhalt geworden. Er ist geboren am 13. Februar 1902 in Donaueschingen, hat sämtliche Musikfeste bis zu seinem Tode erlebt, hat kenntnisreich und offen darüber berichtet (Musik in Donaueschingen, 1959) hat selbst musiziert (sein Lieblingsfoto zeigt ihn mit der Geige). Er war persönlich befreundet mit Heinrich Burkard, mit Paul Hindemith, mit vielen andern Donaueschinger Gästen. Vergessen wir aber auch nicht die Fülle seiner Landschaftsbücher, seiner Reiseführer, seiner geglückten Übertragungen französischer Dichtungen, sein Engagement bei der Gründung der deutsch-französischen Gesellschaft usw. Max Rieple war ein Aktivist auch für die „Badische Heimat“, ein guter Freund. Er ist am 16. Januar 1981 in Donaueschingen gestorben, ist dort auf dem Friedhof begraben. Wir wollen sein Ansehen pflegen.

## DONAUESCHINGER KULTURGUT IN KARLSRUHE

Was transportabel war an Kulturgütern, ist nun zu einem großen Teil von Donaueschingen weg nach Karlsruhe gekommen, in die Badische Landesbibliothek, Informationszentrum



*Eingang zum Café in der Landesbibliothek von der Erbprinzenstraße aus*



für das Oberrheingebiet. Markgraf Christoph I. von Baden (1453–1527) soll diese Bibliothek um 1500 schon gegründet haben; sein Gebetbuch ist das älteste Zeugnis markgräflichen Buchbesitzes. Beim Reichsdeputationshauptschluß 1803 erhielt die Hofbibliothek das Recht der ersten Auswahl aus den Klosterbibliotheken, den „Rest“ erhielten die Universitäten Heidelberg und Freiburg. Besonders wertvoll waren die Handschriften des Klosters Reichenau. 1942 wurde die Karlsruher Bibliothek bei einem Luftangriff zerstört, 360 000 Bände gingen verloren. Nach einer Übergangslösung für den geretteten Bestand erfolgte ein Neubau, er wurde 1992 eingeweiht.

Die Badische Landesbibliothek zählt heute über 1,5 Millionen Bücher, sie steht für jedermann offen. Das Pflichtexemplarrecht erleichtert die Aufgabe, die literarische Produktion des Landes vollständig zu sammeln. Wichtig sind Schenkungen und Nachlässe, z. B. von Johann Peter Hebel, Reinhold Schneider. 1995 wurde die Privatbibliothek des Markgrafen von Baden erworben. Mit den hier dargestellten Kunstschatzen aus Donaueschingen ist der Bestand ganz entscheidend angereichert worden.

Eine Frage bleibt offen: Gilt die Nibelungenhandschrift C aus dem Besitz des Freiherrn von Laßberg sicher als „national wertvolles Kul-

turgut“, das in keinem Fall außer Landes gebracht werden darf? Wann und wo wird es eine neue Heimat finden?

Und für Donaueschingen, das bisher eine wirklich einzigartige Stellung in der badischen Kulturlandschaft hatte, noch viel wichtiger: Wird diese Stadt ohne den fürstlichen Hof diesen ungeheuren Aderlaß verkraften und sich auch weiterhin als vitaler Experimentierplatz der musikalischen Avantgarde präsentieren und behaupten? Wir wünschen es Donaueschingen, daß es gelingt.

---

#### *Literatur*

- Max Rieple, Musik in Donaueschingen. 1959.  
Josef Freiherr von Laßberg (1770–1855) und seine Bibliothek. Selbstverlag der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. 2001.  
„... Liebhaber und Beschützer der Musik“. Die neu erworbene Musikaliensammlung der Fürsten von Fürstenberg in der Badischen Landesbibliothek. Karlsruhe 2000. Redaktion: Martina Rebmann und Mathias Niker.

Anschrift des Autors:  
Adolf Schmid  
Steinhalde 74  
79117 Freiburg